

Die Professionalisierung freiwilliger Arbeit in Zeiten des globalen Prekariats¹

Tobias Denskus

DPhil Development Studies | Senior Lecturer Communication for Development,
Malmö Universität, Schweden | tobias.denskus@mah.se

Schlagworte: Entwicklungspolitik, entwicklungspolitische Freiwilligendienste,
Neoliberalismus, Prekariat

In der aktuellen Ausgabe des *IDS Bulletin*, des akademischen Fachjournals des britischen Institute of Development Studies, werden wichtige neue Trends im Kontext entwicklungspolitischer Freiwilligendienste („volunteering for development“) basierend auf einem mehrjährigen Forschungsprojekt vorgestellt (Burns und Howard 2015). Dass sich „Volunteering for development“ – nachfolgend mit „entwicklungspolitische Freiwilligendienste“ übersetzt² – global wandelt, regional unterschiedlich interpretiert wird und sich zunehmend von einem post-kolonialen „Nord-Süd“-Schema löst (Howard und Burns 2015), ist eher weniger überraschend.

Interessant ist, dass hier kaum auf den breiteren politisch-ökonomischen Kontext des Wandels der Arbeit eingegangen wird. Freiwilligendienste im Kontext internationaler Entwicklungszusammenarbeit sind heute so professionell organisiert wie nie zuvor – und in jeder Hinsicht gesellschaftsfähig geworden. Für Entsendeorganisationen, den einzelnen Freiwilligen oder die breitere Debatte um globale Themen ist das hilfreich und förderlich, überdeckt aber auch fundamentalere Kritik: Freiwilligendienste sind eingebettet in die neoliberale Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung in der, vereinfacht gesagt, gut oder sogar hochqualifizierte Freiwillige in prekären Beschäftigungsverhältnissen „geparkt“ werden, während sie Selbst- und Lebenslaufoptimierung vornehmen.

Mein kurzer Debattenbeitrag wird sich kritisch und provokativ mit den folgenden drei Fragen auseinandersetzen: Ist die Professionalisierung der Freiwilligendienste ein preiswerter Weg, Zivilgesellschaft zu beschäftigen, ohne dass man kritischen Dialog fördert? Läuft die Arbeit der Freiwilligendienste Gefahr, sogenannte „bullshit jobs“ zu unterstützen, die der britische Anthropologe David Graeber vermehrt in unserem Wirtschaftssystem ausmacht (Graeber 2013)? Und verlängert Freiwilligenarbeit prekäre Existenzen in einer Endlosschleife von Aus- und Weiterbildung,

- 1 Mein Dank an das Team von *Voluntaris* für die Ermutigung einen früheren Blog-Beitrag für diesen Beitrag zu überarbeiten.
- 2 Burns und Howard beziehen sich in ihrer Forschung auf Freiwilligendienste des britischen VSO – *Voluntary Service Overseas*.

Selbstoptimierung und nicht-Vollzeitbeschäftigung? Zum Abschluss erfolgt dann eine (selbst-)kritische Reflexion ob und wie die Professionalisierung kritisch-akademisch begleitet werden kann.

Staatliche Alimentation einer unpolitischen Zivilgesellschaft

Ich erinnere mich noch gut an die Debatten, die ich während meiner friedenswissenschaftlichen Arbeit in Deutschland vor mehr als zehn Jahren mitbekam: Darf man als kritische Nichtregierungsorganisation (NRO) staatliche Gelder im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) annehmen? Die Antwort hieß fast immer „Ja“.

Aktuell findet in Dänemark eine ähnliche Diskussion statt: Dort plant man einen Freiwilligendienst in Anlehnung an das deutsche „weltwärts-Modell“ ins Leben zu rufen. In Zeiten gekürzter entwicklungspolitischer Mittel werden sich die großen NROs sicherlich an dem Dienst beteiligen. Und auch das Europäische Freiwilligenkorps für humanitäre Hilfe (EVHAC) folgt einem ähnlichen Muster: Mit verhältnismäßig wenig Steuergeldern schafft man einen institutionellen Rahmen, der die Zivilgesellschaft beschäftigt, sicht- und messbare Resultate liefert und politisch alle Beteiligten zufriedenstellt: Kleine Entsendeorganisationen bekommen finanzielle Zuwendungen, junge Menschen lernen fürs Leben und die Steuerzahlenden bekommt den Nachweis, dass etwas für ihr Geld global getan wird. Das ist alles sozial erwünscht und diskursiv „richtig“, lähmt aber oft kompliziertere Diskussionen zu nachhaltigem sozialen Wandel, Ungleichheit oder Armut. Da das Engagement bei einem Freiwilligendienst sehr oft eingebettet ist in Studium, Praktika und dem Wunsch „sinnvoller“ Arbeit nachzugehen, kommuniziert hier eine Elite bzw. eine global rasch wachsende Mittelschicht. Dies geschieht in einem neoliberalen institutionellen Rahmen, in dem man durch persönliches Weiterkommen und „besseren“ Konsum seinen Beitrag für Armutsminderung leisten kann (Densus 2014).

Eine neue Art von „bullshit jobs“ in Freiwilligendiensten?

Der britische Anthropologe und Intellektuelle David Graeber hat einige Aufmerksamkeit für seine Arbeit zu „bullshit jobs“ bekommen, die er 2013 begann. Im Kern geht es darum, dass produktive Arbeit und Berufe stärker unter ökonomischen Druck kommen, während vor allem durch den Finanzkapitalismus viele nicht-nachhaltige, unnötige Branchen wachsen, die primär einer hochbezahlten Elite dienen, und nicht einer sinnvollen Beschäftigung und dem Gemeinwohl (Graeber 2013).

Einerseits steht Entwicklungs- und Freiwilligenarbeit nicht im Verdacht, unnütze, aber hochbezahlte PR-BeraterInnen, FondsmanagerInnen oder ähnliche Berufsgruppen zu fördern; andererseits geht die Arbeit der Freiwilligendienste mit einem

erheblichen Kommunikations- und Verwaltungsaufwand einher. Wie sinnvoll sind die vielen halbtags oder anderweitig befristeten Stellen in den Entsendeorganisationen, die Produktion von Infomaterialien oder das Erfüllen von Evaluierungsvorgaben? Und natürlich muss man diese Frage auch im Kontext der Freiwilligendienstleistenden stellen: Wie viele HilfslehrerInnen, unzertifizierte SozialarbeiterInnen oder ProjektpraktikantInnen brauchen die Partner in Entwicklungsländern wirklich?

David Graebers Reflexionen sind eine interessante Diskussionsgrundlage im Kontext einer wachsenden „audit culture“ (Strathern 2000) und einer inhärenten Legitimation von „überflüssiger“ Arbeit, die im Arbeitsfeld Entwicklungszusammenarbeit üblicherweise schlechter bezahlt ist als bspw. in der Londoner Finanzbranche.

Unfreiwillig Freiwillige des globalen Prekariats

Guy Standing ist ein weiterer britischer Intellektueller und Kritiker des gegenwärtig dominanten Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell. Er kritisiert unter anderem, dass das Prekariat die erste Klasse in der Geschichte ist, von der erwartet wird, dass sie unter ihrem Ausbildungsniveau Arbeit zu schlechten Bedingungen annimmt (Standing 2014). Standing setzt sich ebenfalls mit der wachsenden Praktikumskultur auseinander und kommt zu dem Ergebnis, dass „ein Praktikum vielleicht ein paar jungen Menschen einen kurzfristigen Vorteil verschafft, aber dass Praktikanten billige Arbeiten verrichten, die die Abwärtsspirale bei Löhnen und Angeboten weiter vorantreibt“ (Standing 2014:130, Übersetzung des Autors).

Standing setzt sich, ähnlich wie Graeber, nicht explizit mit Entwicklungszusammenarbeit oder entwicklungspolitischen Freiwilligendiensten auseinander, seine Arbeit verdient aber unsere Aufmerksamkeit. Im Vergleich zu Standings Beispielen aus dem Mindestlohnsektor mag Kritik an einem sechsmonatigen Praktikum mit Stipendium nach Jammern auf hohem Niveau klingen, aber global betrachtet trägt die Entwicklungsindustrie mit zur Prekarisierung bei: Teure Studiengebühren, z. B. für ausländische Master-Qualifikationen, unbezahlte Praktika oder gering-bezahlte, befristete Einstiegspositionen bei NROs die oftmals einen Zweitjob oder Unterstützung aus dem Elternhaus erforderlich machen. In der Entwicklungsindustrie trifft eine hochqualifizierte, kreative und mobile globale Elite auf einen oftmals prekären Arbeitsmarkt. Auch wenn nationale oder europäische Freiwilligendienste nur ein sehr kleines Rädchen in einem gesamtökonomischen Getriebe sind, stellt sich doch die Frage, inwieweit der Dienstcharakter mit dazu beiträgt, dass Prekarisierung normalisiert und internalisiert wird. Entwicklungsarbeit ist ein Beruf und Freiwilligendienste müssen sich fragen lassen, welche Rolle sie einnehmen wollen, wenn Gerechtigkeit, Solidarität und professionelles Arbeiten Leitmotive ihrer Arbeit sind.

Freiwilligendienste als Beschäftigungs-Bioladen für die Generation Y?

Während sich global das Wesen bezahlter Beschäftigung rapide ändert und die Professionalisierung der Entwicklungsindustrie weiter voran schreitet, haben sich Freiwilligendienste bisher recht kritiklos mit den Rahmenbedingungen der politischen Ökonomie ihrer Dienste und Freiwilligen auseinandergesetzt.

Das Engagement bei einem Freiwilligendienst hat sich nahtlos eingefügt in Karriereplanung, Lebenslauf-Verbesserung und akademische Aus- und Weiterbildungen. Selbstverständlich hat die immer wieder geforderte Professionalisierung Nutzen für Organisationsentwicklung, entsendete Freiwillige und den Partnerkontext in Entwicklungsländern, aber letztendlich leistet dieser personal- und betreuungsintensive „Apparat“ wenig mehr als bestehende Ungleichheits- und Machtverhältnisse zu festigen.

In ihrem kürzlich erschienenen Buch „The new prophets of capital“ setzt sich Nicole Aschoff kritisch mit einer neuen Generation von „Wohlfühlkapitalisten“ auseinander, die durch ihre Medienarbeit, „grünere“ Supermärkte oder Großstiftungen scheinbare Alternativen zu bisherigen Modellen anbieten. Aschoff schreibt:

Diese neue Elite präsentiert praktische Lösungen für gesellschaftliche Probleme die alle der Logik existierender, profitorientierter Strukturen von Produktion und Konsum folgen. Sie befürworten marktbasierete Lösungen für Probleme von der Macht der Konzerne zu Technologie, Umweltzerstörung und Ungleichheit. Ihre Visionen sind systemisch und kohärent mit Kapitalismus verbunden, der machbare und sichere Lösungen in Aussicht stellt (Aschoff 2015: 11, Übersetzung des Autors).

Freiwilligendienste als Ersatz für die vormals oft von staatlichen Strukturen übernommenen Aufgaben einzusetzen ist Teil dieses modernen Lösungspaketes.³

Die Szene der deutschen und europäischen entwicklungspolitischen Freiwilligendienste braucht verstärkt Diskussionen darüber, welche politischen Möglichkeiten sie wahrnehmen möchte; „bessere“ Dienste mit mehr Freiwilligen wird als Zielsetzung kaum ausreichen.

Bei diesen Diskussionen dürfen die Organisationen nicht alleine gelassen werden. LehrerInnen, AusbilderInnen, WissenschaftlerInnen und EntwicklungsexpertInnen, die prekäre Tendenzen verschiedenster Formen aus dem Arbeitsalltag kennen, können bei einer Re-Politisierung der Freiwilligenarbeit hilfreich zur Seite

3 siehe z. B. die Debatten um die starke Zunahme von „Tafeln“ als zivilgesellschaftliche Antwort auf die zunehmende Armut und Ungleichheit in Deutschland (Selke 2013).

stehen. Zusammen mit meinem Kollegen Daniel Esser haben wir einen Aufsatz veröffentlicht, der sich kritisch mit der Professionalisierung in der postgradualen Ausbildung in der Entwicklungsforschung auseinandersetzt (Denskus und Esser 2015). Der Fokus unserer Argumentation liegt dabei auf einer Anleitung hin zum kritischen Denken anstatt einer Ausbildung zu Entwicklungstechnokraten. Die kenianische Investorin Ory Okolloh sprach kürzlich über die Grenzen von Unternehmensgründungen und Innovation:

Ich bin beunruhigt über das Fetischisieren von Unternehmertum in Afrika. Das ist fast so wie das nächste große Ding der Liberalen. Macht euch mal keine Sorgen über Stromausfälle, denn ihr habt ja Solarenergie und werdet innovativ in dem Bereich. Eure Schulen sind Schrott, aber wir haben da ein ganz tolles neues Schulmodell. Eure Straßen sind schlecht, aber, hey, »Uber«⁴ funktioniert in Nairobi und das ist ganz innovativ (Kuo 2015, Übersetzung des Autors).

Auch gut gemeinte und gut implementierte Freiwilligendienste mit motivierten Freiwilligen finden in einem größeren polit-ökonomischen Zusammenhang statt und können lokale politische Arbeit bestenfalls unterstützen, aber keineswegs ersetzen. Gleichzeitig sind alle gesellschaftlichen Akteure mit einem Interesse an der Arbeit der Freiwilligendienste aufgefordert, sich in die Debatten einzubringen und kritisch mit dem Wandel in Bildung, Arbeit und dem sozialen Machtgefüge auseinanderzusetzen.

Literaturverzeichnis

- Aschoff, Nicole (2015): The New Prophets of Capital. London: Verso.
- Burns, Danny und Jo Howard (2015): Introduction: What is the Unique Contribution of Volunteering to International Development?, in: IDS Bulletin, 46(5), S. 1-4.
- Denskus, Tobias (2014): Are we doomed to repeat every North-South development mistake globally like #SWEDOW? Aidnography, 9. Juni, <http://aidnography.blogspot.com/2014/06/are-we-doomed-to-repeat-every-north-south-development-mistake-globally-SWEDOW.html> (Zugriff am 10. Oktober 2015).
- Denskus, Tobias und Daniel E. Esser (2015): Countering the risks of vocationalisation in Master's programmes in International Development, in: Learning and Teaching, 8(2), S. 72-85.
- Graeber, David (2013): On the phenomenon of bullshit jobs. Strike! 17. August, <http://strike-mag.org/bullshit-jobs/> (Zugriff am 10. Oktober 2015).

4 Umstrittener privat-kommerzieller Taxidienst.

Howard, Jo und Danny Burns (2015): Volunteering for Development within the New Ecosystem of International Development, in: IDS Bulletin, 46(5), S. 5-16.

Kuo, Lily (2015): Video: Ory Okolloh explains why Africa can't entrepreneur itself out of its basic problems. Quartz Africa, 15. September, <http://qz.com/502149/video-ory-okolloh-explains-why-africa-cant-entrepreneur-itself-out-of-its-basic-problems/> (Zugriff am 10. Oktober 2015).

Selke, Stefan (2013): Schamland: Die Armut mitten unter uns. Berlin: Ullstein.

Standing, Guy (2014): The Precariat: The New Dangerous Class. London: Bloomsbury Academic.

Strathern, Marilyn (Hrsg.) (2000): Audit Cultures: Anthropological Studies in Accountability, Ethics, and the Academy. London: Routledge.